

Betrachtungstext: 18. Woche im Jahreskreis – Samstag

Die Verzweiflung eines Vaters –
Das Vertrauen in Gott
zurückgewinnen – Gebet und
Glaube

EIN MANN hatte einen Sohn, der seit einiger Zeit von einem Dämon besessen war. Wo immer er war, wurde der Junge von dem Geist gepackt und zu Boden geworfen, er spuckte Schaum und verkrampfte sich. Manchmal stieß ihn der Dämon sogar ins Feuer oder ins Wasser. Die Situation war äußerst schmerzvoll,

alle Bemühungen, eine Heilung herbeizuführen, waren erfolglos geblieben. Eines Tages hörte der Mann von Jüngern eines Meisters reden, die angeblich große Wunder wirkten. Er brachte seinen Sohn zu ihnen, doch zur Verwunderung aller konnten die Apostel dem Kind nicht helfen (vgl. Mt 17,14-16).

Wir können uns die Verzweiflung des Vaters vorstellen: Diese Männer hatten unglaubliche Dinge vollbracht, doch genau jetzt, wo es darum ging, seinen Jungen zu heilen, versagten sie. „Warum geschieht das ausgerechnet mir?“, wird er sich gefragt haben. „Warum können sie andere heilen, nicht aber meinen einzigen Sohn?“ Vielleicht haben wir alle schon Ähnliches erlebt. Wir hören von Bekannten, die göttliche Hilfe erhalten haben – einen Arbeitsplatz, die Überwindung eines Zerwürfnisses, eine familiäre Freude –, während unser Flehen

unbeantwortet zu bleiben scheint. „Warum hilft Gott anderen, nicht aber mir?“, könnten wir uns fragen, wie der Vater des Jungen.

Es gibt keine endgültige Antwort auf diese Frage. Zuweilen scheint Gott dieses scheinbare Schweigen zuzulassen, um unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe zu stärken. In der Heiligen Schrift stoßen wir auf zahlreiche Menschen, deren Bitten Gott nicht zu hören schien. Aber dennoch hielten sie durch und ließen sich täglich verwandeln, indem sie den Willen des Herrn annahmen, worin immer er bestand. Und dies war in vielen Fällen die wertvollste Frucht, die sie erlangten: von ganzem Herzen zu lieben, was Gott für sie wollte. Denn in Momenten, in denen wir wie der Vater des Jungen am Rand der Verzweiflung stehen, so sagt Papst Franziskus, „wird Gott uns einen neuen Namen geben, der den Sinn

unseres ganzen Lebens enthält. Er wird unser Herz verändern und uns den Segen spenden, der dem vorbehalten ist, der sich von ihm hat verändern lassen. (...) Er weiß, wie er es tun kann, denn er kennt einen jeden von uns.“¹

DER VATER, der gesehen hatte, dass die Apostel nicht in der Lage waren, seinen Sohn zu heilen, versuchte noch einen letzten Ausweg: Er ging zu Jesus. Er tat dies mit gedämpfter Hoffnung, denn er wollte sich nicht noch einmal der Illusion einer Heilung hingeben, die unmöglich schien. So brachte er vor dem Meister seine Not zum Ausdruck: *Wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns!* Christus, der um den inneren Zweifel des Mannes wusste, erwiderte: *Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt* (Mk 9,22-23). Der

heilige Josefmaria kommentierte dazu: „Jener Mann spürt, dass sein Glaube schwankt, und fürchtet, dass sein mangelndes Vertrauen die Heilung seines Sohnes vereiteln könnte. Und er weint. Schämen wir uns nicht solcher Tränen, denn sie kommen aus der Liebe zu Gott, aus dem reumütigen Gebet, aus der Demut.“² Dies war das erste Wunder, das der Herr wirkte: Er half diesem Vater, ein Zeugnis der Demut abzulegen und sein Vertrauen in Gott wiederzufinden.

Nachdem Jesus die Bitte des Mannes angehört hatte, *drohte er dem unreinen Geist und sagte: Ich befehle dir, du stummer und tauber Geist: Verlass ihn und kehr nicht mehr in ihn zurück! Da zerrte der Geist den Knaben hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei* (Mk 9,25-26). Die Apostel fragten Jesus später, warum sie den Geist nicht austreiben konnten, und der Herr gab ihnen

eine präzise Antwort: *Wegen eures Kleinglaubens* (Mt 17,20). Vielleicht hatten die Jünger angesichts der Gewalt, mit der der Geist das Kind quälte, Angst bekommen und sich zu einem so großen Wunder nicht für fähig gehalten. Aus dem Glauben leben, bedeutet jedoch nicht, die Angst zu ignorieren oder ein unerschütterliches Selbstvertrauen zu haben, sondern demütig anzuerkennen, dass wir Gott brauchen und seine Pläne groß sind. Papst Franziskus sagte: „Es ist der Glaube, der uns dazu befähigt, hoffnungsvoll auf die verschiedenen Wechselfälle des Lebens zu schauen, und der uns hilft, auch die Niederlagen, die Leiden hinzunehmen, im Bewusstsein, dass das Böse niemals das letzte Wort hat und haben wird.“³ Jesus hat Macht über alles Böse: Er wartet nur auf eine geduldige und demütige Seele wie diesen Vater, um seine Kraft über uns auszugeßen, und zwar auf

eine Weise, die wir uns nicht vorstellen können.

DER HEILIGE JOSEFMARIA pflegte zu sagen, dass das gläubige Übergeben einer Bitte an Gott den Menschen nicht davon entbindet, alles zu tun, was in seiner Macht steht, um das Gewünschte zu erreichen. Vertrauen auf den Herrn bedeutet also nicht, „von den natürlichen Mitteln abzusehen, die geeignet sind, das angestrebte Ziel zu erreichen. Nein, bei jedem Vorhaben ist es unerlässlich, neben den übernatürlichen Mitteln auch alle ehrbaren menschlichen Mittel einzusetzen, die uns zur Verfügung stehen. Wenn diese versagen, suchen wir andere und wenden sie mit demselben Glauben an.“⁴

Gleichzeitig konnte man gerade am Gründer des Opus Dei gut sehen, welche Priorität er dem Gebet einräumte, das er als „das Fundament des geistlichen Gebäudes“⁵ erachtete. Wenn er etwas voranbringen sollte oder er sich über etwas Sorgen machte, bat er seine Söhne und Töchter, mehr zu beten. Er glaubte fest daran, dass das Gebet immer fruchtbar ist. Auch wenn er die gewünschten Ergebnisse nicht immer direkt erntete, wusste er, dass das Gebet zumindest im Betenden selbst Früchte getragen hatte, denn das Gebet hatte ihn Gott näher gebracht. Außerdem konnten die Früchte auch auf unverhoffte Weise, an einem unbekannten Ort oder an einer unbekannten Person kommen.

Jesus stellt eine Bedingung, damit das Gebet wirksam ist: den Glauben. So werden die Apostel das Unmögliche erreichen können: *Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, dann werdet*

ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort! und er wird wegdrücken (Mt 17,20). Die Jungfrau Maria nahm das Wort des Engels im Glauben an und ließ Gott in ihrem Schoß heranwachsen. Wir bitten sie, für uns Fürsprache einzulegen, damit wir ihrem Sohn unsere Nöte vorbringen, in der Gewissheit, dass, was immer dabei herauskommen wird, das Beste sein wird.

1 Franziskus, Audienz, 10.6.2020.

2 Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 204.

3 Franziskus, Angelus-Gebet, 6.10.2019.

4 Hl. Josefmaria, Aufzeichnungen von einer Betrachtung, 27.8.1937.

5 Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 83.

.....

pdf | automatisch generiertes
Dokument von <https://opusdei.org/de-ch/meditation/betrachtungstext-18-woche-im-jahreskreis-samstag/>
(02.02.2026)